

Forsberg, Stig: Near Eastern Destruction Datings as Sources for Greek and Near Eastern Iron Age Chronology. Archaeological and Historical Studies. The Cases of Samaria (722 B.C.) and Tarsus (696 B.C.). Uppsala: Uppsala University 1995. 106 S. m. Abb. 4° = Boreas. Uppsala Studies in Ancient Mediterranean and Near Eastern Civilizations, 19. Kart. ISBN 91-554-3592-0. Bespr. von Mirko Novák, Berlin.

Vorliegende Studie sollte den ersten Teil einer Abhandlung über die scheinbar sichere Identifizierung archäologisch belegter Zerstörungshorizonte mit historischen Ereignissen bilden. Ihr Thema sind die vermeintlich gut datierbaren Zerstörungen der Städte Samaria in Palästina (722/720 v. Chr.) und Tarsus in Kilikien (696 v. Chr.) durch assyrische Armeen. Das plötzliche Ableben des Vf.s verhinderte die Entstehung des geplanten zweiten Teils, der sich mit „Hama (720 B.C.) und some minor cases“ (S. 13) beschäftigen sollte.

Von besonderem Interesse ist eine Untersuchung wie die in vorliegender Studie im Hinblick auf ‚gesicherte‘ archäologische Fixdaten zur Einordnung von Keramikassemblagen, in diesem Falle von griechischen Importen im Vorderen Orient.

In der als Kapitel I. (S. 13–15) bezeichneten Einleitung schildert der Vf. die Problematik der Identifizierung von Zerstörungsschichten mit historischen, in Texten erwähnten Ereignissen. Er weist darauf hin, daß Gleichsetzungen dieser Art zumeist in Grabungspublikationen erstmalig vorgeschlagen werden und häufig ohne intensivere wissenschaftliche Diskussion als gesicherte Daten in die weiterführende Literatur eingehen. Dabei seien – bei näherer Betrachtung – viele dieser Zuweisungen nicht eindeutig gesichert.

In seiner Studie behandelt der Vf. die Fälle Samaria und Tarsus, da diese beiden Orte mit ihren vermeintlich sicheren stratigraphischen Verhältnissen feste Datierungspunkte für das Auftreten geometrischer und archaischer Keramik im Vorderen Orient sowie deren Vergesellschaftung mit orientalischen Keramikgruppen bilden. Eine Überprüfung der historischen Identifizierungen der besagten Schichten, wie sie in der vorliegenden Studie durchgeführt wird, stellt somit ein gleicher-

⁵ So z. B. auf den S. 39, 44, 45 und 50.

maßen für die Klassische wie für die Vorderasiatische Archäologie wichtige Arbeit dar. Der Vf. betont in seiner Einleitung, daß nur die individuelle Untersuchung jedes einzelnen betreffenden Fundortes mit seinen spezifischen stratigraphischen und historischen Problemen zu übergreifenden Ergebnissen führen kann.

Um sich den Antworten auf seine Fragestellungen nähern zu können, trennt er die Überprüfung der archäologischen und der historisch-epigraphischen Daten.

Das Kapitel II. (S. 17–50) widmet sich dem palästinensischen Fundort Samaria, vor allem den zwischen 1908 und 1910 von der ‚Harvard expedition‘ sowie den 1931–33 und 1935 von den ‚Joint‘ und ‚British expeditions‘ untersuchten Bereichen auf der Zitadelle. Den Ausgräbern zufolge soll der Ort 722 oder 720 v. Chr. durch die Assyrer erobert und zerstört worden sein. Zunächst faßt der Vf. die archäologischen Ergebnisse zusammen und erläutert sie: Unter dem Abschnitt „archaeological evidence“ werden die in diesem Zusammenhang interessanten „Bau-Perioden“ auf der Zitadelle dargelegt und diskutiert. Die hier erstellte, rein archäologische Untersuchung führt zu den Ergebnissen, daß zum einen keine gesicherte, alle Bereiche betreffende Zerstörungsschicht faßbar und daß zum zweiten die Datierung der einzelnen Bauphasen nicht so eindeutig sei wie von den Ausgräbern dargelegt. Einen wichtigen Raum nimmt die anschließende Untersuchung der im Füllschutt der „Period VII“-Bauten gefundenen, verbrannten Elfenbeinobjekte ein (S. 31–36); eine Neubearbeitung, die vor dem Hintergrund historischer Überlegungen durchgeführt wird. Vor allem die von K. Kenyon in den Grabungsberichten postulierte, angeblich von den Assyrern verursachte Zerstörung der Möbelstücke, an denen mehrere der Elfenbeine eingesetzt waren, wird vom Vf. überzeugend in Frage gestellt.

Auf die Überprüfung der archäologischen Daten folgt diejenige der historischen Nachrichten (S. 37–49), die vor allem in Form biblischer Texte, assyrischer Annalen und der babylonischen „synchronen“ Historiographie vorliegen. Nach der Diskussion vor allem der Belege bezüglich einer Eroberung Samarias kommt Vf. zu dem Ergebnis, daß eine umfassende Zerstörung der Stadt durch die Assyrer in keiner Quelle wirklich erwähnt wird.

Somit ergibt sich nach Auswertung der archäologischen wie philologischen Quellen ein einheitliches Bild, das zu folgendem Ergebnis führt (S. 49–50): Eine tatsächliche Zerstörung der Stadt Samaria durch assyrische Truppen ist für den fraglichen Zeitraum weder belegt noch als wahrscheinlich anzusehen.

Vergleichbares gilt für Tarsus, dessen Problematik Gegenstand des Kapitels III ist (S. 51–81): Nach gängiger Ansicht wurde die Stadt 696 v. Chr. durch Sanherib zerstört und nach 681 v. Chr. wieder aufgebaut. Statt des von den Ausgräbern postulierten, allumfassenden Zerstörungshorizontes¹ scheint bei näherer Betrachtung der

publizierten Ergebnisse (S. 51–57) nur ein lokaler Brand archäologisch faßbar zu sein, dessen Datierung zudem nicht sicher einzuordnen ist.

Die schriftlichen Quellen bezüglich einer vermeintlichen Zerstörung von Tarsus umfassen assyrische Annalen und griechische Texte, die sich zum einen aus Informationen über ein Monument des „Sardanapal“, zum anderen aus Berichten in der „Chronik“ des Eusebios zusammensetzen (S. 57–80). Vor allem letztere werden vom Vf. sehr ausführlich diskutiert.

Zusammenfassend kommt Vf. zu dem überzeugenden Schluß, daß weder das archäologische Material noch die philologische Quellen Zerstörungen der Städte Samaria und Tarsus durch assyrische Truppen eindeutig beweisen und daß diese – selbst wenn authentisch – nicht eindeutig datierbar sind (S. 80–81). Somit entfallen auch zwei scheinbar gesicherte *termini ante quos* für das Auftreten griechischer Keramikgattungen im Nahen Osten und somit zwei eindeutige Synchronismen, auf die sich die Klassische wie die Vorderasiatische Archäologie bislang stützten.

Sehr überzeugend sind die Methodik des Vf. und die grundsätzliche Kritik an scheinbar feststehenden Fakten. In dieser Hinsicht ist die vorliegende Arbeit beispielgebend und sollte für weitere Untersuchungen dieser Art ein Vorbild sein. Allzu häufig werden chronologische Überlegungen, die aus dem gegenwärtigen Stand der Forschung durchaus überzeugend scheinen, als Fakten in die wissenschaftliche Diskussion übernommen und jahrzehntelang zitiert. Dadurch ergeben sich zahllose Zirkelschlüsse, die erst enttarnt werden, wenn man den Ausgangspunkt unter Berücksichtigung neuerer Erkenntnisse nochmals untersucht. Zwei solcher Fälle wurden vom Vf. erfolgreich aufgespürt.

Trotz der Verdienste der Arbeit müssen auch einige Kritikpunkte aufgeführt werden, die nicht zuletzt in der oft zu knappen und oberflächlichen Behandlung der einzelnen Punkte durch den Vf. begründet sind. Eine genauere Beobachtung formaltypologischer und technologischer Details der keramischen Funde unter Berücksichtigung neuerer Erkenntnisse zur Chronologie der syrisch-palästinensischen Keramikproduktion hätte möglicherweise zu weitergehenden Ergebnissen geführt. Auch lassen sich mittlerweile Besonderheiten der eisenzeitlichen Architektur besser beurteilen als zur Zeit der Ausgrabungen in Samaria und Tarsus. Im übrigen wäre es mehrfach wünschenswert, in vorliegender Arbeit das diskutierte Material auch abgebildet zu sehen, um nicht die Grabungspublikationen bemühen zu müssen.

Des weiteren ist anzumerken, daß die Beweisführungen und Schlußfolgerungen des Vf.s nicht in allen Fällen schlüssig erscheinen: Als Beispiel sei seine Argumentation für die von ihm vorgeschlagene spätere Datierung der

(Fortsetzung Fußnote 1)

der Bezeichnung ‚Fundstelle 17‘ versehen; die Datierung der besagten Schicht wird allerdings nicht prinzipiell in Frage gestellt. Siehe dazu: G. Lehmann, Untersuchungen zur spätern Eisenzeit in Syrien und Libanon, AVO 5, 256ff., vor allem 262f.

¹ Die Existenz eines ‚Destruction Level‘ wird auch von G. Lehmann in dessen umfangreicher Untersuchung zur eisenzeitlichen Chronologie Syriens grundsätzlich angezweifelt; die entsprechenden Befunde werden lediglich als ‚Schuttbereiche‘ angesprochen und mit

Bauperiode VI in Samaria aufgrund der engen typologischen Vergleiche des Keramikbestandes mit demjenigen aus dem Stratum III in Megiddo aufgeführt (S. 21 ff.). Zu Recht weist er darauf hin, daß als Folge des methodischen Ansatzes, den K. Kenyon bei der Zuweisung von Funden zu Bauperioden in Samaria anwendete, das Material aus der dortigen „Bau-Periode VI“ – das zur Zeit der Erbauung der Gebäude in die ‚deposits‘ gelangte – älter sein muß als die Nutzungszeit der in eben dieser Periode existierenden Gebäude. Da die hier gefundene Keramik allerdings gleichzeitig mit der aus den jüngeren Nutzungsschichten des Stratums III in Megiddo stammenden ist, muß selbige – entgegen der üblichen Ansätze – älter sein als die Nutzungsphasen der Periode VI-Bauten in Samaria. Nach dieser überzeugenden Beweisführung setzt der Vf. allerdings – nur auf historische Überlegungen und den Vergleich mit Samaria gestützt – eben diese Nutzungszeit der Bauten des Stratums III in Megiddo in die Zeit nach 720 v. Chr., seiner Meinung nach in das frühe 7. Jahrhundert. Dies führt letztlich zu einer Umdatierung von Samaria aufgrund des durch den Vergleich mit Samaria erstellten, scheinbaren *terminus post quem* in Megiddo im Umkehrverfahren und mit Hilfe nicht-archäologischer, historischer Überlegungen.

Im übrigen muß das Auftreten assyrischer Gefäßformen in einer Bauschicht eines palästinensischen Fundortes noch nicht – wie vom Vf. vorausgesetzt – zwangsläufig darauf hindeuten, daß die zugehörigen Bauten erst nach der Eroberung und Inbesitznahme der Stadt durch die Assyrer entstanden und genutzt wurden. Die Problematik von Importstücken, die bereits vor der Eroberung in die noch selbständige Siedlung gelangt sein könnten, wird in diesem Zusammenhang nicht angesprochen.

Ein weiterer Kritikpunkt liegt in der offenbar nicht ganz aktuelle Literaturkenntnis des Autors. So wird beispielsweise auf S. 58 Azitawadda, der Erbauer der ‚späthethitischen‘ Stadt auf dem Karatepe oberhalb des Ceyhan-Flusses, unter Berufung auf M. Mellink in die Jahre 725–720 v. Chr. eingeordnet. Andere chronologische Ansätze zur Datierung der mit Azitawadda in Verbindung stehenden Ereignisse, so beispielsweise diejenigen, die in einem grundlegenden Beitrag von I. Winter² geäußert wurden, werden nicht zitiert.

Es bleibt der Eindruck, daß ein sehr guter methodischer Ansatz nicht wirklich erschöpfend ausgewertet wurde. Eine intensivere Untersuchung vor allem des archäologischen Materials wäre vonnöten, um die chronologischen Fragestellungen exakter überprüfen zu können. Dennoch ist dem Vf. in vielerlei Hinsicht großer Dank auszusprechen: Er lenkt die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf ein grundlegendes Problem, das nicht auf die Archäologie des eisenzeitlichen Syrien und Palästina beschränkt ist, sondern nahezu alle Bereiche archäologischer Feldforschung umfaßt. Schlußfolgerungen, die auf stratigraphischen Beobachtungen und historischen

Überlegungen basieren, müssen ständiger Überprüfungen unterliegen. Nur so kann man Zirkelschlüsse und die damit verbundenen, weitreichenden Fehlanalysen vermeiden.

² I. Winter, On Problems of Karatepe, *Anatolian Studies* 29 (1979), 115–151.